

Europa im Wandel

Teil 3: Slowenien ist ein kleines Land, aber kein Zwerg - in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht: Der Balkan-Staat gilt als Musterknabe unter den EU-Anwärtern.

Ein Feature von Anke Hagedorn

Im Studentenklub „K4“ in Sloweniens Hauptstadt Ljubljana herrscht Hochstimmung. Eine erst vor kurzem gegründete Band spielt auf: Los silencios, die Stillen. Nicht gerade ein slowenischer Name und angesichts ihrer Lautstärke wohl eher ironisch gemeint. Aber den meisten Besuchern des Klubs gefällt es. Es ist erst 23 Uhr, der Alkoholpegel ist bei vielen schon bedenklich hoch, das heimische Slavko-Bier fließt in Strömen.

Rund zwei Mal wöchentlich finden in dem Kellergewölbe in der Kersnikovastr. 4 solche Konzerte statt. Daneben organisiert der Studentenklub auch Ausstellungen, Filmvorführungen und Diskussionsveranstaltungen. Es geht nicht nur darum, die Studenten zu unterhalten, erklärt Boris Haffner, Gründer und Vorsitzender des Klubs, sondern auch darum, sie über aktuelle Themen zu informieren. Vor allem über den künftigen EU-Beitritt Sloweniens und die Folgen für das Land würde die Bevölkerung nur wenig erfahren „Wir bekommen immer nur die offizielle Version der Regierung in den Medien serviert“, kritisiert Boris.

„Fast alle hier in Slowenien glauben, was man uns sagt, was die Politiker uns sagen. Denn es gibt keine Unabhängigen Medien. Sie gehören alle einer Partei oder vielmehr einer Firma, die von der Partei bestimmt wird. Und das ist vermutlich der Grund, warum viele Slowenen nach wie vor den EU-Beitritt begrüßen. Sie werden manipuliert, sie wissen gar nicht genau, was dann passieren wird.“

Im sogenannten Cybercafé stellt der Klub den Studenten Computer mit Internetzugang zur Verfügung. Das soll es ihnen ermöglichen, auch unabhängige Informationsquellen zu nutzen, erklärt Boris. Doch je mehr die Slowenen über die Folgen des EU-Beitritts erfahren, desto skeptischer werden sie, so scheint es.

Anfang der 90er Jahre hatten sich fast siebzig Prozent der Bevölkerung für eine Mitgliedschaft ihres Landes in der Europäischen Union ausgesprochen. Doch seither ist die anfängliche Euphorie verfliegen. Mittlerweile zählen sich nur noch knapp 50 Prozent zu den EU-Befürwortern. Auch Boris Haffner ist zunehmend kritischer geworden:

„Nun, ich persönlich bin gegen den Beitritt. In meinen Augen wie in denen vieler Slowenen ist Europa eine alte Frau. Warum sollten wir uns zu einer alten Frau gesellen? Wir können doch bleiben, wie wir sind. Es ist sicherlich wichtig für die Wirtschaft. Aber ich hänge wirtschaftlich nicht von anderen ab, ich bin mein eigener Herr also glaube ich, daß es ich keine Vorteile davon haben werde.“

Große Hoffnungen im Hinblick auf den EU-Beitritt machen sich dagegen die Mitarbeiter des internationalen Studentenbüros. Hier herrscht meistens hektische Betriebsamkeit. Die Zahl der ausländischen Studenten, die es nach Ljubljana zieht, ist in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen, erklärt die Sachbearbeiterin Darinka Trcek:

„Eigentlich haben wir bemerkt, daß mehr und mehr Studenten kommen, zum Beispiel beim Erasmus-Programm, als wir vor ein paar Jahren angefangen haben, waren es weniger als zehn Studenten, dieses Jahr haben wir schon 50. Die meisten Studenten haben diese Stadt sehr lieb, weil (sie) klein ist und alt und alles zusammen ist, die Leute sehr freundlich sind und sie sehr viel Spaß hier haben.“

Darauf hofft auch Zoe Ressinen. Die Pädagogikstudentin aus Finnland ist gerade in Ljubljana angekommen. Sie will für ein Semester an der Universität studieren.

„Ich habe mich schon immer eher für osteuropäische als für westeuropäische Länder interessiert. Ich bin wirklich neugierig auf Slowenien, denn es ist gewissermaßen ein neues Land. Von meiner Universität aus ist es erst seit letztem Jahr möglich, hierher zu kommen.“

Dass sie die Landessprache nicht beherrscht, schreckt Zoe dabei nicht.

„In der Regel sind die Vorlesungen nicht auf English aber es gibt dann Studenten, die für mich übersetzen und einige Kurse sind doch auf englisch.“

Es sind nicht so sehr die sprachlichen Barrieren, die Studenten bislang davon abhalten, nach Slowenien zu kommen. Viele glauben, daß die Ausbildung dort längst nicht so gut ist, wie in anderen, klassischen Austauschländern. Außerdem ist die Anerkennung von Studienleistungen nach wie vor problematisch. Das wird sich mit dem EU-Beitritt Sloweniens ändern. Und auch die slowenischen Studenten setzen darauf, daß die Bedingungen für einen Studienaufenthalt in Ländern der Union dann besser werden, so Darinka Trcek.

„Wir haben viele slowenische Studenten, die etwas im Ausland machen. Dann kommt hinzu, daß wenn sie zurückkommen, zum Beispiel Diplome nicht anerkannt werden. Später wird das so offensichtlich nicht mehr sein, dann wird es leichter sein. Und dann wird es möglich sein, nur ein paar Kurse zu belegen, die es hier nicht gibt, zum Beispiel EU-Recht und dann kommen sie wieder zurück nach Slowenien und dann wird das normal im Studienprogramm akzeptiert.“

In den anderen Länder der Union Fuß zu fassen, bleibt den Slowenen jedoch auch nach dem Beitritt zunächst verwehrt. Und so sehen gerade die jungen Menschen einer Zukunft in der EU eher mit gemischten Gefühlen entgegen, wie die 20 jährige Jurastudentin Uschka:

„Ich denke, zunächst werden viele ihren Job verlieren. Denn es gibt ein Vereinbarung, daß Slowenen sieben Jahre lang nicht einfach in anderen EU-Ländern arbeiten dürfen. Das ist ein großes Problem.“

Das Thema Arbeitnehmerfreizügigkeit ist eines von drei Kapiteln bei den EU-Verhandlungen, das noch offen ist. Daneben verhandelt die Slowenische Regierung mit Brüssel noch über die Anpassung der Regionalpolitik und über die Regelungen für die Landwirtschaft. Diese Probleme, so Miro Prek, Mitglied des Hauptverhandlungsteams für den EU-Beitritt, sind die Hauptursache für die wachsende Ablehnung einer EU-Mitgliedschaft bei der Bevölkerung:

„Die neuesten Vorschläge der Eu-Kommission im Hinblick auf diese drei Kapitel der Verhandlungen haben bei Teilen der Bevölkerung für Aufregung gesorgt und ein Klima des Mißtrauens gegenüber der EU geschaffen. Viele haben das Gefühl, daß die EU zwar eine Erweiterung auf der politischen Ebene befürwortet, aber nicht bereit ist dafür zu zahlen, daß vor allem im Bereich der Landwirtschaft es den Kandidaten selbst überlassen sein wird, wie sie klarkommen. In dieser Hinsicht muß unsere Regierung noch einiges tun, um das Image der EU zu verbessern.“

Noch in diesem Jahr soll in Slowenien eine Volksabstimmung über den EU-Beitritt stattfinden. Bis dahin, so hofft Miro Prek, haben die meisten Slowenen eingesehen, daß dieser Schritt dem Land vor allem Vorteile bringen wird.

„Der Hauptvorteil aus meiner Sicht ist der Wettbewerb, der mit dem EU-Beitritt kommen wird. Wir leben in einer sehr starren Gesellschaft. Es gibt nur wenig Mobilität, sei es innerhalb oder außerhalb der Landesgrenzen, sei es zwischen den Generationen. Und Leute, die gut ausgebildet sind, die Ehrgeiz besitzen, erwarten, daß sie bessere Chancen haben werden, in einer offeneren, transparenteren Gesellschaft, sei es auf der wirtschaftlichen Ebene oder auf der Verwaltungsebene oder jedem anderen Bereich des Soziallebens.“

Doch die meisten Slowenen zieht es ohnehin nicht in die Ferne. Insgesamt sind sie sehr zufrieden mit den Lebensbedingungen in ihrem kleinen Land und hegen daher keinen Wunsch auf radikale Veränderungen. Slowenien war das am weitesten entwickelte Land unter den Staaten des ehemaligen Jugoslawiens und hatte schon damals einen vergleichsweise hohen Lebensstandard. Heute, mit einem Wirtschaftswachstum von etwa 3,5 Prozent, einem Bruttosozialprodukt je Einwohner von über 10.000 Dollar und einer Arbeitslosenquote von rund 12 Prozent kann sich Slowenien durchaus mit den anderen europäischen Staaten messen. Und diese - allen voran Deutschland- haben das kleine Land

schon seit längerem als interessanten Handelspartner entdeckt, nicht zuletzt weil sie dort gutausgebildete Arbeitskräfte finden, wie Senka Andrijanic, Leiterin der Repräsentanz der deutschen Wirtschaft in Slowenien erklärt:

„Die Qualität ist hervorragend und sie haben neben der Qualität immer noch um 30 Prozent niedrigere Kosten, als in Deutschland; die wirtschaftliche Situation in Slowenien ist durchaus stabil. Das alles führt dazu, daß Slowenien ein doch für die Investoren interessantes Land ist, einmal als slowenischer Markt, obwohl der Markt klein ist, aber auch als Sprungbrett für die anderen Teile Ex-Jugoslawiens und weiter in anderen osteuropäischen Ländern.“

Auch slowenische Unternehmen setzen sich erfolgreich auf dem internationalen Markt durch, und das nicht erst seit der Unabhängigkeit des Landes im Jahr 1991. So stieg die Sportartikelfirma Elan – gegründet 1948 – zu einem der führenden Unternehmen in dem Bereich auf. Berühmt wurde die Marke durch die Erfolge, die der schwedische Slalomfahrer Ingmar Stenmark mit ELAN-Skiern gefeiert hat. Der Hauptsitz der Firma ist in Begunje, rund 50 km nördlich von Ljubljana und in der Nähe der wichtigsten Skistationen des Landes.

Rund 40 Arbeitsgänge werden benötigt, um ein paar Skier herzustellen. Dank modernster Technik dauert das nicht länger als eine Stunde und so verlassen bis zu 1400 paar Ski täglich die Fabrik in Begunje. Für die Standortwahl, sprachen gleich mehrere Gründe, so der stellvertretende Direktor von ELAN, Martin Lehner.

„Der Standort hat natürlich viel mit der Historie zu tun, einmal bleibt festzuhalten, daß der Skisport der Sport Nummer eins in Slowenien ist, das heißt also, fast jeder Slowene besitzt ein paar Skier und natürlich ist ELAN als nationaler Hersteller mit fast siebzig Prozent Marktanteil hier sehr stark vertreten. Auf der anderen Seite ist der slowenische Standort natürlich sehr attraktiv, was unsere Lohnkosten anbelangt, das heißt, daß wir sehr effektiv hier vor Ort produzieren können.“

Die meisten Sportartikel von ELAN werden im Ausland verkauft. Die Firma hat von Anfang an auf den Export gesetzt. Und daher, so Martin Lehner, wird sich mit dem EU-Beitritt kaum etwas ändern:

„Wir sind im Endeffekt schon internationalisiert, es ist also sehr wenig, was sich speziell für ELAN tun wird dabei. Wir hoffen natürlich, daß wir mehr Leute hier vor Ort bekommen und hoffen natürlich auch Leute von der Konkurrenz abzuwerben und daß sich auch die ganze Abwicklung vereinfacht, die innerhalb der EU mit den Warenlieferungen ansteht. Es ist natürlich etwas einfacher, wenn man auch dann Mitglied in der Europäischen Union ist.“

Kleinere Firmen dagegen, die ihre Produkte vor allem in Slowenien vertreiben, fürchten den Konkurrenzkampf, der mit dem EU-Beitritt auf sie zukommen könnte. Am meisten aber zittern die slowenischen Bauern. Denn die landwirtschaftlichen Erzeugnisse sind relativ teuer, und ohne Subventionen wären sie dann nicht mehr wettbewerbsfähig. Peter Stefin stammt aus der Gegend von Postojna. Seiner Familie lebt seit Generationen von der Landwirtschaft, er kennt daher sehr gut die Ängste der Bauern.

„In Slowenien herrschen besondere Klima- und Wetterbedingungen, die es schon jetzt nicht leicht machen, von der Landwirtschaft zu leben. Aber mit dem Eintritt in die EU werden viele kleinere Betriebe dicht machen müssen und dann wird sich in den nächsten 10 bis 20 Jahren die Landschaft hier und überhaupt das Aussehen des ganzen Landes grundlegend ändern.“

Die jüngere Generation orientiert sich daher zunehmend um.

„Mein Bruder besaß 45 Tiere auf seinem Bauernhof, doch im vergangenen Monat hat er mit der Familientradition gebrochen und sich einen anderen Job gesucht. Er arbeitet jetzt als Fernfahrer, denn sein Bauernhof hat nicht genügend zu Leben abgeworfen.“

Peter Stefin für seinen Teil setzt auf den Tourismus. Schließlich liegt in dieser Region die Hauptattraktion Sloweniens: Die Höhle von Postojna. Peter Stefin ist für ihre Vermarktung verantwortlich.

Ein elektrisch betriebener Zug bringt die Touristen rund 2,5 Kilometer in das innere der riesigen Höhle hinein. Dann geht es zu Fuß weiter. Perenic Borut begleitet uns auf dem anderthalb Kilometer langen

Rundweg. Er führt vorbei an den beeindruckenden Tropfsteinformationen, die die Grotte von Postojna so berühmt machen, wie etwa der sogenannte Spaghetti-Saal:

„Die Decke hier ist sehr dicht, und das Kalziumcarbonat kommt nur sehr langsam durch und so sind diese feinen Spaghetti, diese Macaroni (entstanden). Und diese Spaghetti sind ungefähr 8000 Jahre alt, sie wachsen sehr langsam. Alle sind hohl in der Mitte, wie fast alle Stalaktiten, die ja von oben wachsen.“

Die bizzaren Steinkunstwerke, erklärt Perenic Borut, sind nicht nur ein Erlebnis für das Auge, sondern auch für das Ohr und läßt die sogenannte Steinorgel erklingen. Diese großartige Naturkulisse der Grotten von Postojna wird auch für kulturelle Veranstaltungen genutzt. Im sogenannten Tanzsaal wo unter einem riesigen Kristalllüster die feien Herrschaften im 19. Jahrhundert das Tanzbein schwingen, finden heute Kongresse statt. In einer anderen Höhle, dem Konzertsaal gaben sich auch berühmte Sänger wie Enrico Caruso die Ehre.

Nicht nur die steinernen Schönheiten locken die Touristen in die Grotte von Postojna, sondern auch ihr berühmtester Bewohner: Der Grottenolm, *proteus anguinus*, so sein wissenschaftlicher Name. Wegen seiner blaßrosa Farbe, die an die menschliche Haut erinnert, wird der blinde Molch von den Slowenen auch Menschenfisch genannt. Dieses einzigartige Lebewesen wurde 1689 vom slowenischen Historiker Janez Valvasor entdeckt. Der hielt den Molch damals allerdings noch für das Junge eines Drachens. Mittlerweile freilich sind die Forscher mit ihren Erkenntnissen über den Grottenolm viel weiter, wie der Biologe Slavko Polak erzählt

„Der Molch wird bis zu 30 cm lang und ist damit das weltweit größte Tier, das ausschließlich in einer Höhle lebt. Er ist perfekt an seine Umgebung angepaßt, kann bis zu acht Jahren ohne Futter auskommen und bis zu einhundert Jahre alt werden.“

Für die Slowenen ist der Grottenolm mehr als nur eine biologische Kuriosität.

„Der *proteus anguinus* ist kein wirklich schönes Tier, es sieht vielmehr aus wie ein Wurm. Aber heutzutage sind die Leute neugieriger was biologische Phänomene angeht und so sehen sie ihn nicht als etwas Ekliges, sondern als etwas Besonderes an. Und: Er wurde in Slowenien entdeckt, in aller Welt spricht man von der Slowenischen Höhlenfauna und vom slowenischen Proteus, und so ist er ein wirklich traditionell slowenisches Tier.“

Dieses nationalen Guts haben sich auch schon mehrere Unternehmen in Slowenien bemächtigt und den Grottenolm in ihr Firmenwappen aufgenommen.

Ein nationales Symbol von ähnlicher Bedeutung sind auch die Lipizzaner. Die weißen Pferde, die vor allem für ihre Dressurkünste berühmt sind, wurden erstmals auf dem Gestüt von Lipica, nah der heutigen slowenisch-italienischen Grenze gezüchtet. Schon die Römer ließen sich aus dem Gebiet von Lipica Pferde holen, die wegen ihrer Kraft, Schnelligkeit und Ausdauer berühmt waren. Die Rasse entwickelte sich aus Kreuzungen mit Spanischen, italienischen, dänischen, deutschen und Araber-Pferden. Das Gestüt von Lipica hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich: In den Wirren der Weltkriege mußten die Pferde immer wieder evakuiert werden, und so entstanden in Österreich, Ungarn, Italien und in Tschechien weitere Lipizzanergestüte. Aber die einzig wahren Lipizzanerpferde, seien diejenigen, die aus Lipica kommen, betont Jasna Bojac, die Managerin des Gestüts.

„Lipica ist die Wiege der Lipizzanerpferde. Also hier ist die (Rasse) entstanden, daran ist kein Zweifel und natürlich werden wir immer stolz darauf sein. Gerade das spiegelt wirklich eine Tradition wieder, unsere Geschichte, wissen sie, das ist ein lebendes Denkmal.“

Stolz führt sie die Deckhengste vor, die für den Fortbestand der sechs Lipizzaner-Hengstlinien sorgen. Das Gestüt konzentriert sich vor allem auf die Zucht, seit einigen Jahren sind die Hengste aus Lipica aber auch sehr erfolgreich bei internationalen Dressurwettbewerben. Für die östlichen Nachbarn ist Slowenien ein zu teures Reiseziel geworden, für die westlichen - Österreich und Italien ausgenommen – ist Slowenien ein nach wie vor ziemlich unbekanntes Land, dem man mit gewissem Mißtrauen begegnet. Der EU-Beitritt, so hofft Rok Klančnik, Leiter der Kommunikationsabteilung des Slowenischen Tourismusverbandes, werde dazu beitragen, diese Vorurteile abzubauen.

„Slowenien wird erst mit der EU-Mitgliedschaft ganz klar zeigen, daß wir ein ganz sicheres Ziel sind, für alle deutsche, französische, spanische Touristen, die noch immer denken, daß

Slowenien ein Balkanland ist, und daß wir hier in Slowenien noch immer eine Frage der Sicherheit haben.“

Denn schließlich, so Klančnik, habe Slowenien trotz seiner geringen Größe, eigentlich alles zu bieten, was das Touristenherz erfreut: Städte voller Sehenswürdigkeiten, hohe Berge zum Skifahren, liebliche Landschaften für Reit- und Wanderfreunde eine attraktive Küstenregion an der Adria und demnächst wohl auch noch den Euro.